

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 7 (1917)
Heft: 4

Artikel: Die Teufel auf der Himmelswiese
Autor: Baumbach, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mühen der Erlernung des Eisports unterziehen, dann kann man ihn auch in späteren Jahren, namentlich zur Reifezeit, ohne Schaden ausüben, selbst wenn der Körper schwächlich und weniger widerstandsfähig geworden ist.

Gesunde Erwachsene können natürlich noch jederzeit den Eislauf erlernen. Von großem hygienischen Nutzen ist dies besonders für alle Stubenhocker, Bureaubeamte, Schriftsteller und Gelehrte, deren „stodendes“ Blut dadurch wieder aufs beste zu regelrechter Zirkulation gebracht wird. Der Blutandrang zum Kopfe schwindet, die ewig kalten Füße werden wohligh warm, der Appetit hebt sich bedeutend. Auch für alle wohlbeleibten Personen bildet die regelmäßige Ausübung des Eisports die erfolgreichste winterliche Karlsbader Kur.

Wir sehen also, daß Dr. Niemeyer vollkommen recht hat, wenn er das Schlittschuhlaufen als „winterliche Bewegungskur mit Vergnügungsprämie“ preist. Darum, ihr Städter, Jung und Alt, kommt heraus „aus der Häuser dumpfen Gemächern und aus der Straßen quetschender Enge“ auf die kristallene Fläche der Eisbahn und in Gottes frische, freie Natur, stärket eure schlaffen Glieder durch anmutige, spielend sich betätigende Bewegung!

≡ Winter. ≡

Nun liegt in reicher Fülle
Der Schnee auf Feld und Flur
Und deckt mit weicher Hülle
Die schlafende Natur.

Der Wald nur noch zuweilen
Kaukcht fernen Wegen zu;
Denn Schlittenglöcklein eilen
Vorbei an seiner Ruh . . .

Wohl, wenn in Winterzeiten
Das alte Herz noch singt,
Hört es die Glöcklein läuten,
Die froh das Leben schwingt.

Walter Dietiker.

Die Teufel auf der Himmelswiese.

Von R. Baumbach.

Bekanntlich kommen gute Kinder, wenn sie sterben, in den Himmel und werden Engel. Wenn ihr aber etwa glaubt, daß sie dort den lieben, langen Tag nichts tun als herumfliegen und hinter den Wolken Verstecken spielen, so irrt ihr euch.

Die Engelfinder sind schulpflichtig wie die Buben und Mädchen auf der Erde und müssen an den Wochentagen vormittags drei und nachmittags zwei Stunden in der Engelschule sitzen. Da schreiben sie mit goldenen Griffeln auf silberne Tafeln, und statt der Abcbücher haben sie Märchenbücher mit bunten Bildern. Geographie lernen sie nicht, denn wozu braucht man im Himmel Erdkunde, und das Einmaleins kennt man in der Ewigkeit gar nicht. Engelschullehrer ist der Doktor Faust. Der war auf Erden Magister, und wegen einer gewissen Geschichte, die nicht



Schlittschuhsport auf dem Egelmösl bei Bern.

hierher gehört, muß er noch dreitausend Jahre im Himmel Schule halten, ehe die großen Ferien für ihn beginnen. Mittwoch und Samstag nachmittag haben die kleinen Engel frei; dann werden sie vom Doktor Faust auf der Milchstraße spazieren geführt. Sonntags aber dürfen sie vor dem Himmelstor auf der großen Wiese spielen, und darauf freuen sie sich schon die ganze Woche: Die Wiese ist nicht grün, sondern blau, und tausend und abertausend silberne und goldene Blumen wachsen darauf. Die leuchten in der Nacht, und wir Menschen nennen sie Sterne.

Wenn sich die Engel vor dem Himmelstor herumtummeln, ist der Doktor Faust nicht zugegen, denn der muß sich am Sonntag von der Mühsal der vergangenen Woche erholen. Die Aufsicht führt dann der heilige Petrus, der am Himmelstor Wache hält. Er paßt auf, daß es beim Spiel hübsch ordentlich zugeht und daß sich keiner verläuft oder verfliegt; wenn sich aber einmal einer zu weit vom Tor entfernt, so pfeift er auf seinem goldenen Schlüssel, das heißt „Zurück“!

Einmal, es war gerade sehr heiß im Himmel, ist der heilige Petrus eingeschlafen. Wie das die Engel gemerkt haben, sind sie ausgeschwärmt dahin und dorthin und haben sich über die ganze Wiese zerstreut. Die Unternehmendsten von ihnen aber sind auf Entdeckungen ausgegangen und sind am End an die Stelle gekommen, wo die Welt mit Brettern zugeschlagen ist. Erst haben sie gesucht, ob nicht irgendwo eine Ritze wäre, durch welche man blinzeln könne, dann aber, wie sie keine Lücke gefunden, sind sie die Bretterwand hinaufgeklettert und -geflattert und haben hinübergeschaut.

Drüben auf der andern Seite war die Hölle, und vor dem Höllentor hat sich just eine Menge kleiner Teufel herumgetrieben: Die waren kohlschwarz und hatten Hörner am Kopf und hinten lange Schwänze. Zufälligerweise sah einer von ihnen in die Höhe und nahm die Engel wahr und alsbald baten sie flehentlich, die Engel möchten sie auf kurze Zeit in den Himmel lassen, sie wollten sich ganz fein und manierlich aufführen.

Das hat die Engel erbarmt, und weil ihnen die kleinen schwarzen Kerle gefielen, so haben sie gemeint, man könne den armen Teufeln das unschuldige Vergnügen wohl gönnen. Einer von ihnen hat gewußt, wo die Jakobsleiter steht. Die haben sie aus der Kumpellammer herbeigeschleppt (Sanft Peter war zum Glück noch nicht aufgewacht), haben sie über die Bretterverzäunung gehoben und hinab in die

Hölle gelassen. Sogleich sind die geschwänzten Bursche die Sprossen heraufgeklettert wie die Affen, die Engel haben ihnen die Hände gereicht, und so sind die Teufel auf die Himmelswiese gekommen.

Anfangs betrogen sie sich ganz ordentlich. Sittsam schritten sie einher und trugen ihre Schwänze als Schleppe im Arm, wie ihnen das des Teufels Großmutter, die viel auf Anstand hält, beigebracht hatte. Es dauerte aber nicht lange, so wurden sie ausgelassen, schlugen Räder und Wurzelbäume und gröhlten dazu wie echte Teufelsrangen. Den braven Mond, der freundlich aus einem Himmelsfenster hervorschaute, spotteten sie aus, wiesen ihm die Zunge und machten ihm lange Nasen, und schließlich fingen sie an, die Blumen, die auf der Wiese standen, auszuraufen und auf die Erde hinunterzuwerfen.

Jetzt wurde es den Engeln bang und sie bereuten es bitter, daß sie die unfauberen Gäste in den Himmel gelassen hatten. Sie bateten und drohten, aber die Teufel fochten sich an nichts und trieben es immer toller.

Da weckten die Engel in ihrer Angst den heiligen Petrus und gestanden ihm reumütig, was sie getan hatten. Der schlug die Hände über dem Kopf zusammen, als er des Unfugs, den die Teufel trieben, gewahr wurde. „March hinein!“ donnerte er, und die Kleinen schlichen mit hängenden Flügeln durch das Tor in den Himmel. Dann rief Sankt Peter ein paar handfeste Engel herbei. Die fingen die Teufelsbraten zusammen und brachten sie dahin, wohin sie gehörten.

Die Strafe blieb nicht aus. Drei Sonntage hintereinander durften die kleinen Engel nicht vor das Himmeltor, und wenn sie spazieren geführt wurden, mußten sie zuvor ihre Flügel loschnallen und den Heiligenschein ablegen, und für einen Engel ist es eine große Schande, wenn er ohne Flügel und Heiligenschein herumlaufen muß.

Etwas Gutes hatte die Sache aber doch. Die Blumen, welche die Teufel ausgerissen und auf die Erde geworfen hatten, schlugen Wurzel und mehrten sich von Jahr zu Jahr. Freilich verlor die Sternblume viel von ihrer himmlischen Schöne, aber lieblich anzusehen ist sie immer noch mit ihrer goldgelben Scheibe und dem silberweißen Strahlenglanz.

Europäische Wiederherstellung oder internationale Verfassung?

Eine große Zahl Gelehrter bemüht sich gegenwärtig um die Erforschung der Grundlagen eines künftigen Dauerfriedens. Der ehemalige Zürcher Professor Dr. A. Forel hat zu diesem Problem hochbedeutungsvolle Studien beigelegt. Seine auf umfassendster Bildung fußende Erkenntnis geht aufs Große und Ganze hin. Was er erstrebt, ist nichts geringeres als ein Welt-Föderativstaat auf der Grundlage einer noch zu schaffenden internationalen Rechtsorganisation. In seinem Aufsatz: Genug zerstört! Wiederaufbauen!, den er jüngst in den „Dokumenten des Fortschrittes“, der von Prof. Dr. Broda herausgegebenen Internationalen Revue, veröffentlicht, kommt er zu der nachstehenden groß gedachten Synthese:

In seiner vorzüglichen Broschüre „Europäische Wiederherstellung“ denkt Dr. Alfred Fried zunächst daran, Europa nach Muster des Panamerikanismus wiederherzustellen, es möge nachher Amerika, wenn immer möglich, hinzutreten. In meinen „Vereinigten Staaten der Erde“ glaubte ich beweisen zu können, daß es grundsätzlich heute falsch ist, an Europa allein zu denken. Ein bißchen Geographie wird uns das klarer machen.

Eine alte Ueberlieferung teilt die Erde künstlich in fünf Weltteile: Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien,

jeden mit zugehörigen Inseln. Nun besitzt Europa als Kolonien einzelner seiner Nationen ganz Australien, Afrika (Abessinien und allenfalls noch Liberia ausgenommen) und dazu noch einen Teil Asiens und Amerikas. Infolgedessen existieren außer Europa, als unabhängige Nationen, nur noch die meisten des großen amerikanischen Weltteils, ferner Japan, China, Siam und Abessinien (allenfalls Liberia). Das sind mit zwei Worten die Tatsachen.

Mit Ausnahme eines Restes Eingeborener (sogenannter „Indianer“), ehemals als Sklaven importierter Neger und als Gulis gebrachter Chinesen besteht die Bevölkerung Amerikas, diejenige die überall herrscht, aus europäischen Eingewanderten und sogenannten Creolen, sowie aus einigen ebenfalls eingewanderten Japanern. Nachdem wir diese Tatsache festgestellt haben, frage ich im Namen des einfachen gesunden Menschenverstandes, welchen Grund man wohl dafür angeben kann, künstlich auf einmal einen neuen Antagonismus zwischen Europa und Amerika schaffen zu wollen, das ebenso aus Kulturvölkern besteht, wie wir selbst. Warum knechtlich den Panamerikanismus, die alte Monroe Doktrine, nachahmen wollen und damit neue künftige Kriege vorzubereiten, statt sich ganz einfach mit diesem Weltteil (seine asiatischen Kolonien, die Philippinen inbegriffen) friedlich zu vereinigen? Für meinen Teil sehe ich keinen gültigen Grund dazu.

Mit Bezug auf Asien ist eine ernstere Frage, diejenige der sogenannten arabischen, semitischen und mongolischen Rassen, vorhanden. Aber die Mischung jener drei, alle durch und durch kulturfähigen, mit starkem Gehirn versehenen Rassen hat bereits überall vortreffliche Produkte geliefert. Ich erwähne nur diejenigen zwischen uns und den Juden oder Arabern; dann die Mischung der mongolischen Finnländer und Magyaren mit germanischem und slavischem Blut. Warum hier noch neue Rassengegensätze künstlich schaffen und dadurch Chinesen und Siamesen in die bereitwilligen Arme Japans werfen, statt sie durch die uneigennütige Gabe einer sie befreienden und neu bildenden Kultur an uns zu ziehen? In letztem Falle wird Japan nichts anderes übrig bleiben, als sich dem internationalen Bund anzuschließen, statt sich in seinem großwahnsinnigen Traum zu wiegen, mit Hilfe des Verschließens Chinas später die ganze Welt zu erobern.

Man könnte noch von der Türkei sprechen, die gegenwärtig mit Deutschland ihre letzte Karte spielt und zugleich die arme entwaffnete Nationalität der Armenier systematisch auszurotten versuchte. Aber hier müßte man prophezeien und das will ich nicht. Nur eines kann man, glaube ich, voraussehen: „Entweder wird durch rasche Kultur die Türkei baldigst ihre Frauen befreien und denselben den Schleier abnehmen, oder sie wird früher oder später als unabhängiger Staat von der Weltkarte verschwinden.“ Das gleiche gilt von Persien.

Bleiben die Kolonien, die ich schon besprochen habe. Hier liegt die einzig mögliche und zugleich menschliche Lösung der Frage in der fortschreitenden Befreiung und Unabhängigkeit aller kulturfähigen Nationalitäten, sobald sie zivilisiert sein werden, gleich Kanada und Australien. Eine solche Lösung ist für Indien, Nordafrika u. selbstverständlich; auch für Abessinien, wenn dieses Land imstande sein könnte, von sich aus allein in seiner begonnenen Kultur fortzuschreiten.

Dies gesagt, wo will man, frage ich, eine Grenze zwischen Europa und der übrigen Erde aufstellen? Es ist ganz einfach unmöglich; man müßte jene Grenze künstlich in allen Teilen schaffen, um das gelungene Vergnügen zu haben, für die Despoten der Zukunft neue Kriege vorzubereiten! Somit hier wiederum: Genug zerstört und unterdrückt! Bauen und Wiederaufbauen!